

bzw. Briefsammlungen, aus denen 32 ausgewählt wurden. Einige davon stellte das Brandenburgische Tagebucharchiv sowie das Archiv der Stiftung Haus Brandenburg zur Verfügung. Ihre Verfasser – unter ihnen Hausfrauen, Gewerbetreibende, Soldaten, Landarbeiter, KZ-Häftlinge, Inhaftierte in sowjetischen Speziallagern – erlebten den Einmarsch der sowjetischen Truppen an sehr unterschiedlichen Orten (drei jenseits von Oder und Neiße in Ostbrandenburg, andere vorwiegend östlich und westlich von Berlin – siehe Karte S. 16) und in sehr unterschiedlicher Weise. Auch der Umfang der Niederschriften differiert sehr. Im Mittelpunkt stehen häufig die zahlreichen Selbstmorde deutscher Familien beim Heranrücken der Roten Armee; die Plünderungen, Willkürakte, Vergewaltigungen, Erschießungen deutscher Soldaten oder Zivilisten sowie Brandschatzungen durch russische, aber auch polnische Soldaten. Andere Schreiber erlebten hingegen „überraschende Akte von Hilfsbereitschaft“.

Die Aufzeichnungen umfassen den Zeitraum vom 15. Februar 1944 bis 6. Oktober 1949, beschreiben also nicht nur das Kriegsende, sondern auch die Jahre danach, mit ihrem Flüchtlingselend, mit Hunger, Wohnungsnot, dem „radikalen Elitentausch“, der Bodenreform, dem beginnenden Wiederaufbau usw. Die beiden Herausgeber Peter Böhlig (Germanist, Leiter des Kurt Tucholsky Literaturmuseums in Rheinsberg) und Peter Walther (Germanist, Brandenburgisches Literaturmuseum) entschieden sich für eine chronologische Wiedergabe nach Kalendertagen, an denen ein oder mehrere Schreiber zeitgleich von ihren Tageserlebnissen berichteten (z.B. 23. April 1945: Kleingewerbetreibende aus Rathenow, Lehrerin aus Cottbus, KZ-Häftling aus Sachsenhausen, Gaststätteninhaberin aus einem Ort bei Falkensee, ein namentlich Unbekannter aus Nauen). Damit werden Vergleiche möglich, die ansonsten nur schwierig zu bewältigen sein dürften. Durch das beigefügte „Verzeichnis der Einträge nach Personen“ kann man die Aufzeichnungen einer bestimmten Person auch als Ganzes lesen. Soweit sie zu ermitteln waren, sind zu den Tagebuchschreibern biographische Daten angegeben (S. 493–498). Historiker, Ortschronisten und Heimatforscher dürften das Ortsverzeichnis dankbar zur Kenntnis nehmen.

Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die Aufzeichnungen stets die subjektive Sichtweise des jeweiligen Schreibers wiedergeben, können sie aufschlussreiche Beiträge zur Ortsgeschichte sein. Das Nachwort „Restauration oder Neubeginn? Deutschland nach 1945“ stammt von Alexander Gauland, das Geleitwort von Günter de Bruyn. Ein überzeugender Kunstgriff ist die Wiedergabe von Farbaufnahmen, die auf Agfacolor-DIA-Material entstanden. Die Herausgeber weisen darauf hin, dass ihre Überlieferung ebenso zufällig ist wie die der Texte, und: „In ihrer Farbigkeit verbürgen die Fotos einen ähnlich authentischen Charakter wie die Tagebuch-Aufzeichnungen durch die zeitliche Nähe zum Geschehen.“ (S. 224).

Günter Nagel

Bernd W. Seiler: Fontanes Berlin.

Die Hauptstadt in seinen Romanen, 2. Aufl. Berlin: VBB 2011, 191 S., 291 Farb- u. s/w Abb.

Seit 1990 sind Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ zur brandenburgischen Pflichtlektüre aufgestiegen, und leider wird er auch immer noch häufig in die Schublade Heimatschriftsteller gesteckt. Dem Autor des vorliegenden schönen Bilderbuchs im Quartformat erschien es dagegen reizvoll, sich Fontanes Romanen zuzuwenden und festzustellen, wieviel Berlin darin enthalten ist, so sie denn überhaupt oder überwiegend in dieser Stadt spielen.

Das Buch beginnt mit einem Kapitel über die 17 Wohnungen, in denen Fontane in seinen rund sechzig Berliner Jahren lebte, von der ersten in der Wallstraße bis zur letzten in der Potsdamer Straße 134 c mit 140 Quadratmetern. Diesem wie auch den folgenden Kapiteln ist jeweils ein Stadtplanausschnitt vorangestellt, der die nötige Orientierung zu den beigegebenen Abbildungen bietet und in dem die jeweilige Wohnung oder der betreffende Schauplatz markiert ist. Der Autor bemüht sich, eine möglichst Fontane-nahe Ansicht einer heutigen gegenüberzustellen, nur wenige Bilder lassen noch ahnen, dass es sich um dieselbe Gegend oder dasselbe Gebäude handelt. Sechs Kapitel, die sechs Romane oder Erzählungen mehr oder weniger ausführlich nacherzählen, ordnet Seiler im Uhrzeiger-

sinn jeweils einer anderen Himmelsrichtung zu, die übrigen drei fasst er unter der Überschrift „Hier und dort“ zusammen, in dieses Kapitel hätte auch der fehlende „Schach von Wuthenow“ gut gepasst. Aufmerksame Leser der zunächst als Fortsetzungen erschienenen Romane folgten Fontanes Gestalten auf ihren Wegen und bemängelten gelegentlich falsche Entfernungsangaben.

Seine Inhaltswiedergaben verbindet Seiler mit Wissenswertem über Fontanes Lebensgewohnheiten oder die Verwendung von Personen aus seinem Bekanntenkreis als Romanfiguren. Die Wohnungen, die er ihnen zugeteilt hat, kennzeichnen ihre soziale Stellung, so wohnt Botho v. Rienäcker „etwas über seine Verhältnisse“ in der Bellevuestraße am Tiergarten, „kleine Leute“ wie die Näherin Stine in der Invalidenstraße, und Ausflüge werden je nach Stand mit Treibels in den Grunewald oder nach „Hankels Ablage“ gemacht.

Im letzten Kapitel „Das poetische und das reale Berlin“ schildert Seiler, was dem Fontane-Leser zunächst vermutlich gar nicht auffällt, nämlich dass Berlin immer „vollständig“ erscheint, obwohl es auch damals schon voller Baustellen und von städtischem Lärm erfüllt war. Unfertiges und Störendes hat der Beobachter Fontane sicherlich wahrgenommen, jedoch nicht dargestellt, nicht zuletzt deshalb bleiben die Romane sowohl ortsgebunden wie zeitlos.

Herzeleide Henning

Rolf Straubel: Adlige und bürgerliche Beamte in der friderizianischen Justiz- und Finanzverwaltung.

Ausgewählte Aspekte eines sozialen Umschichtungsprozesses und seiner Hintergründe (1740–1806). Berlin: BWV 2010, 551 S., 50 Tab. (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 59).

Rolf Straubel hat die preußische Verwaltungsgeschichte einschließlich ihrer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Implikationen mit seinen im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte erschienenen Studien auf eine neue, quellengesättigte Grundlage gestellt, nachdem auf diesem Gebiet wegen der Unzugänglichkeit des archivalischen Materials weitgehendes Schweigen geherrscht hatte und die Preußenforschung der Nachkriegszeit immer noch primär auf das unverzichtbare Werk der Acta Borussica, auf die Arbeiten von Otto Hintze oder Gustav Schmoller und anderer zurückgreifen musste; ohne wesentlich neue Impulse gewinnen zu können, da der Archivzugang von den DDR-Behörden nur äußerst restriktiv gehandhabt wurde. Daran konnten auch die wegweisenden Untersuchungen zum Beispiel Gerhard Oestreichs oder die Spezialstudien Wolfgang Neugebauers relativ wenig ändern. Mit der politischen Wende hat die Forschung neuen Schwung gewonnen und konnten Thesen und Antithesen, die in der quasi „quellenlosen“ Zeit aufgestellt worden waren, auf der Basis eines modifizierten Preußenbildes verifiziert oder falsifiziert werden. Als einer der wichtigsten Historiker auf diesem Gebiet hat sich Rolf Straubel profiliert, dessen analytische Studien, die in den einschlägigen Archiven, insbesondere aber dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz erarbeitet worden sind, nicht nur Korrekturen an der älteren Forschung vornehmen, sondern teilweise ganz neue Sichtweisen auf die preußische Geschichte, insbesondere die Verwaltung und ihre Träger, eröffnet haben. War es in der ersten Nachkriegszeit die Regel, den Behördenchef Friedrich II. entweder eher negativ oder auf der anderen Seite vergoldet positiv sehen zu wollen, so kann Straubel mit dem Gewicht seiner gewissermaßen flächendeckenden Quellenstudien völlig zu Recht vom „großen König“ sprechen, dessen Verdienste um die Staatsführung trotz so mancher inkonsequenter Entscheidungen historisch herausragend gewesen sind.

Straubel führt in seiner Untersuchung über den Anteil von Adel und Bürgertum an den Ämtern der Staatsverwaltung den Nachweis, dass es spätestens seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts den behaupteten Gegensatz von „alter“ und „neuer Bürokratie“ nicht mehr gegeben habe, wie dies in der älteren Forschungsliteratur behauptet worden ist, indem er den quantitativen Veränderungen in den Landeskollegien nachgeht, die er minutiös belegt. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass das bürgerliche Element im Rahmen eines säkularen Umschichtungsprozesses kontinuierlich an